



Michael Reifer, Spross des Brixner Unternehmens Frener und Reifer (seine Hand liegt auf dem Geländer der Wendeltreppe aus Glas): „Wenn man eine Fassade möchte, die der Qualität von Stilmöbeln entspricht, ist nix mit Robotern.“

Mensch Maschine

Werden wir bald arbeitslos, weil Maschinen unseren Job erledigen?

In der Halle steht ein Prototyp neben dem anderen. Einer gleicht einem Ufo, ein anderer aufgeplätzten Äpfeln. Ein dritter sieht aus wie viele Rechen aus Stahl, die man übereinander geschraubt hat.

Einen besonderen Platz gleich neben dem Aufzug im Erdgeschoss hat die Wen-

deltreppe – sie besteht völlig aus Glas. Dutzende Versuche waren notwendig, um diesen Prototyp marktauglich zu machen.

Immer wieder brach das Glas. Doch schließlich haben es die Entwickler geschafft. Die Glastreppe hält. Der Prototyp ist, so wie er hier steht, mehr als eine

halbe Million Euro wert. Das Original befindet sich in Chongqing.

In dieser chinesischen 32-Millionen-Metropole hat Frener und Reifer einen zwölf Meter hohen Glaszylinder für den Technologiekonzern Apple geschaffen. Die Glastreppe im Inneren führt in den Apple-Store.

rem zuständig für die Innovation. Es ist ein wichtiger Bereich im Unternehmen, schließlich fertigt es Hausfassaden nicht in Serie. Bei Frener und Reifer zählen das Einzelstück, die gute Idee für seine Umsetzung, die perfekte Ausführung.

„Wenn man eine Fassade möchte, die der Qualität von Stilmöbeln entspricht, ist nix mit Robotern“, sagt Michael Reifer. Dafür brauche es nach wie vor das menschliche Fachwissen und das handwerkliche Können.

Computer und Maschinen könnten das zwar unterstützen, aber – zumindest auf absehbare Zeit – nicht ersetzen.

Dabei ist die Digitalisierung auch bei Frener und Reifer ein großes Thema. Seit 2011 arbeitet das Unternehmen mit Fraunhofer Italia zusammen, der Tochter der größten europäischen Organisation für anwendungsorientierte Forschung.

Die digitale Revolution hat den ganzen Planeten erfasst. Das weltgrößte Taxiunternehmen besitzt beispielsweise gar kein Auto mehr: Uber schafft es aber, Fahrer und Kunden zu vernetzen, ohne selbst aufs Gaspedal drücken zu müssen.

Oder der weltgrößte Medienanbieter: Facebook schreibt keine einzige Nachricht. Der Konzern stellt aber ein Netzwerk zur Verfügung, in das jeder Nachrichten schreiben kann.

Möglich macht das die digitale Revolution.

Für manchen stellt sich die bange Frage: Werden wir bald arbeitslos, wenn Maschinen unseren Job erledigen?

Steffen Wischmann beruhigt: „Es wird manche Arbeit geben, die automatisiert wird. Aber komplette Jobs werden kaum wegfallen.“

Der Themenfeldleiter Arbeit-Technik-Innovation des Instituts für Innovation und Technik in Berlin sagt aber auch, dass die Digitalisierung Arbeitsplätze kosten wird. Dafür würden neue geschaffen. Was am Ende überwiegen wird, sei noch nicht klar.

Der Trend spricht aber für mehr Arbeitsplätze. Denn die digitale Revolution läuft bereits seit mindestens acht Jahren, in dieser Zeit ist die Zahl der Arbeitsplätze gestiegen und die Zahl der Arbeitslosen gesunken. Auch in Südtirol.

Wischmann ist ein kleiner dünner Mann mit weißem Hemd und dunkel-

grauem Sakko. Er steht in der Brixner Cusanus-Akademie und versucht anschaulich zu machen, wie sich die digitale Revolution auf unsere Arbeitsplätze auswirken wird.

Eingeladen hat der Arbeiter-, Freizeit- und Bildungsverein Südtirol (AFB). An zwei Tagen Anfang Mai lässt er von internationalen Referenten die digitale Arbeitswelt unter die Lupe nehmen.

Steffen Wischmann nennt als Beispiel Toyota. Der japanische Automobilkonzern ist eines der am höchsten automatisierten Unternehmen der Welt. Kaum ein anderes hat so viele Arbeiten vom Menschen auf die Maschine übertragen.

Trotzdem stieg die Anzahl der Mitarbeiter von 333.000 (2013) auf 364.000 (2017) an. Warum bloß? Müssten nicht eigentlich immer weniger Menschen arbeiten, weil immer mehr von Maschinen erledigt wird?

Theoretisch vielleicht schon. Praktisch hat Toyota mit der zunehmenden Automatisierung große Probleme. Immer wieder kommt es zu unerklärlichen Produktionsmängeln und Rückrufaktionen.

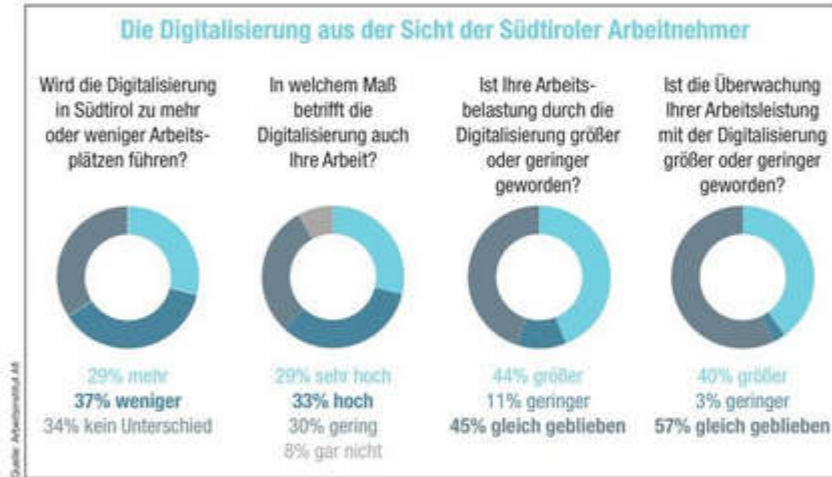
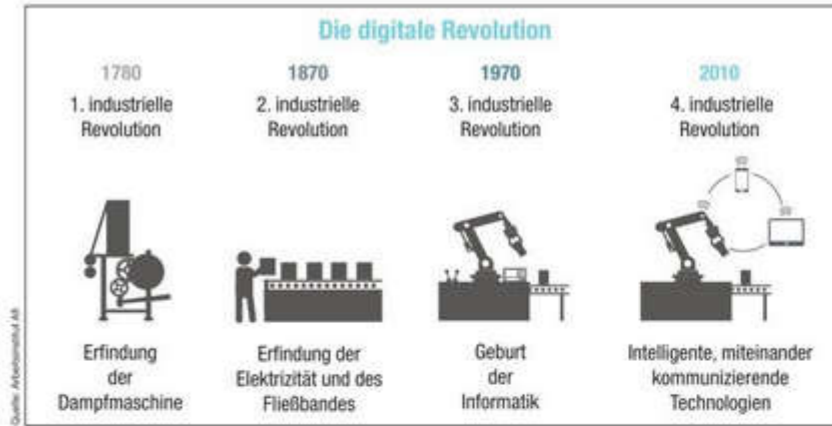
„Toyota“, sagt Steffen Wischmann, „hat bereits einige Schritte zurück gemacht.“ Das Unternehmen führte wieder manuelle Arbeitsplätze ein, die zuvor von Robotern ersetzt worden waren.

Der Konzern fährt damit besser. Das Wissen, das Know-how, das handwerkliche Können – all das droht mit der zunehmenden Automatisierung verloren zu gehen. Unternehmen wie Toyota haben das erkannt.

Die digitale Revolution ist deswegen zwar nicht gestoppt. Aber sie erhält einen Dämpfer. Wobei Wischmann nicht umhinkommt zu sagen, dass die neuen Technologien die Arbeitswelt dramatisch verändern würden.

Weder die Unternehmen noch die Mitarbeiter könnten sich der Digitalisierung verschließen. „Sonst“, sagt Wischmann, „machen sie in zehn Jahren dicht oder stehen ohne Arbeit da.“

Stefan Perini, Direktor des Arbeitsförderungsinstituts AfI, hat den Stand der Digitalisierung in Südtirol untersucht. Bei einer Arbeitnehmerbefragung kam heraus, dass sie weder besonders optimistisch noch besonders pessimistisch sind.



So glaubt zum Beispiel ein Drittel der Südtiroler Arbeitnehmer, dass die digitale Revolution Arbeitsplätze kosten wird. Ein Drittel denkt, dass sie Arbeitsplätze schaffen wird. Und das dritte Drittel ist überzeugt, dass sie keinen Unterschied macht.

Eindeutiger ist das Urteil der Arbeiterschaft über die Digitalisierung des eigenen Arbeitsplatzes: 62 Prozent geben

an, dass sie in hohem oder sehr hohem Maß davon betroffen seien.

Erschreckend: Nur 11 Prozent der Befragten gaben an, dass ihre Arbeitsbelastung durch die Digitalisierung geringer geworden ist. Für die große Mehrheit der Südtiroler Arbeitnehmer ist sie gleich geblieben oder sogar angestiegen.

Die zunehmende Digitalisierung der Arbeitswelt hat aber auch ihr Gutes. So

können langweilige, schwere oder gefährliche Aufgaben von Maschinen übernommen werden: Computer können besser mit endlosen Zahlenreihen umgehen als Menschen; Hebekräne können leichter tonnenschwere Bleche aufheben als Menschen; Roboter können gefahrloser Sandstrahlarbeiten an Brücken durchführen als Menschen.

Die Automatisierung werde in erster Linie Hilfstätigkeiten betreffen, sagt Michael Mayr, Direktor des Landesresorts für Arbeit. Die Haupttätigkeit, also jene des Elektrikers oder des Kochs, sieht Mayr nicht infrage gestellt.

Er nennt das Beispiel Skihütte: „Ich denke nicht, dass dort die Kellnerin so bald von Kaffeeautomaten ersetzt wird.“ Und so verhalte es sich bei den meisten Berufen.

Digitale Geräte und Vernetzung seien nützlich, um Routinearbeiten abzunehmen und zu unterstützen. Für die Hauptarbeit aber brauche es nach wie vor Menschen. Sie hätten nun – zumindest in der Theorie – mehr Zeit, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren.

Bleibt man beim Beispiel Kellnerin, ist das Wesentliche die Betreuung der Gäste. Den Kleinkram dahinter, also die Weiterleitung der Bestellung, ihre schnelle Abwicklung, die Berechnung des Preises, erledigen die Maschinen.

So ähnlich sieht es Michael Reifer. „Die Digitalisierung ist in manchen Bereichen sinnvoll“, sagt er. Etwa da, wo sie schwere Arbeiten erleichtert. Oder dort, wo es für Menschen gefährlich wird.

In den Kernbereichen schwört er jedoch auf handwerkliches Können und menschliches Know-how. Dies werde durch Maschinen nicht so schnell zu ersetzen sein.

Karl Hinterwaldner

